

Expertise zur Lebenssituation schwuler und lesbischer Jugendlicher in Deutschland – Eine Sekundäranalyse vorhandener Untersuchungen

Gliederung

1. Überblick über die aktuelle Forschungslandschaft, Typisierung und Begründung der einbezogenen Studien und Wahl der Analyse Kriterien	1
2. Einzeldarstellung der empirischen Studien	5
2.1 Studien zur allgemeinen Lebenssituation lesbischer und schwuler Jugendlicher.....	5
2.2 Diskriminierung bzw. Gewalt gegen lesbische und schwule Jugendliche.....	13
2.3 Die Fremdwahrnehmung schwuler und lesbischer Jugendlicher als Einflussfaktor.....	16
2.4 Analytische Studien als Erklärungsmuster homosexuellen Verhaltens.....	19
2.5 Umgang mit Homosexualität in Schule und Jugendhilfe.....	21
2.6 Tabellarischer Überblick über die Studien nach Erscheinungsjahr geordnet	26
3. Zur Einschätzung der Datenlage und Forschungskonsequenzen: Vergleichbarkeits-, Definitions- und Zugangsprobleme.....	27
4. Zusammenfassung der inhaltlichen Hypothesen und Anforderungen an zukünftige Studien.....	29
4.1 Wie problematisch ist die Situation von Jugendlichen mit schwuler, lesbischer, bi- oder transsexueller Identität?.....	29
4.2 Mit welchen psychosozialen Problemen haben die Jugendlichen zu kämpfen?.....	31
4.3 Homonegativität / Homophobie.....	32
4.4 Zur Situation in pädagogischen Institutionen.....	32
4.5 Wünsche der Jugendlichen.....	33
5. Literaturverzeichnis.....	33

1. Überblick über die aktuelle Forschungslandschaft, Typisierung und Begründung der einbezogenen Studien und Wahl der Analyse Kriterien

Die Autoren bekamen den Auftrag zur Expertise zeitgleich mit der Veröffentlichung der ersten Resolution des Menschenrechtsrats der Vereinten Nationen, mit der die

Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung von Menschen aufgrund ihrer vermuteten oder realen sexuellen Orientierung/ Geschlechtsidentität verurteilt und die Mitgliedstaaten der UN aufgefordert werden, die Rechte von sexuellen Minderheiten zu schützen. Die Hochkommissarin für Menschenrechte soll eine weltweite Studie zur Rechtssituation und Gewalt gegen Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transsexuelle (LGBT) in Auftrag geben. Die Studie soll im Dezember 2011 vorliegen und im Plenum des Menschenrechtsrats im Hinblick auf entsprechende Konsequenzen diskutiert werden (UN-Resolution zu LGBT).

Die zeitliche Übereinstimmung der Vergabe einer wissenschaftlichen Situationsanalyse ist sicherlich Zufall, der Kontext sehr verschieden und die Situation von Jugendlichen mit vom Mainstream der Bevölkerung abweichenden sexuellen Orientierungen in Deutschland auch nicht zu vergleichen z. B. mit Ungarn, Jordanien oder Nigeria. Dennoch ist die Frage berechtigt, ob in der Bundesrepublik Deutschland die Entwicklung einer homo- oder bisexuelle Identität aufgrund fortschreitender Pluralisierung der Lebenswelten schon frei ist von persönlichen, sozialen oder institutionellen Diskriminierungen.

Um diese Frage wissenschaftlich redlich beantworten zu können, müssen empirische Studien herangezogen werden, die nicht von vornherein in dem Verdacht stehen, feststehenden Interessen zu dienen oder zwar gültige aber kaum verallgemeinerbare Ergebnisse vorweisen können. Die großen repräsentativen Jugendstudien (z. B. die 16. Schell-Jugendstudie 2010), auch der 13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, machen keine Aussagen über die spezifischen Teilgruppen homo- und bisexueller oder auch inter- oder transsexueller Jugendlicher, weil bei den persönlichen Daten die sexuelle Orientierung nicht erhoben wird. Insofern musste auf spezielle Studien zurückgegriffen werden. Die Autoren haben die zurzeit vorliegenden Untersuchungen für Deutschland gesichtet, einer kritischen Metaanalyse unterzogen, die übereinstimmenden Hypothesen zusammengestellt und Konsequenzen für weitere Forschungsanstrengungen formuliert.

Aufgenommen wurden Untersuchungen, die explizit zur allgemeinen Lebenssituation Auskunft geben und weitere Studien, die sich auf spezifische Bereiche (Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen, Einstellungen zur Homosexualität Jugendlicher, Homosexualität und Schule sowie Beratungs- und Hilfsangebote für schwule und lesbische Jugendliche) beziehen. Diese zuletzt genannten Studien wurden zum einen deshalb einbezogen, weil es nur sehr wenige gibt, welche einen breiten Sektor der Lebenssituation abdecken, zum anderen aber auch, weil sich aus der Perspektive der Gewalterfahrungen, Fremdbilder, der Schulsituation und institutionellen Unterstützungsangebote wichtige Aussagen zur psycho-sozialen Situation von schwulen und lesbischen Jugendlichen schlussfolgern lassen.

Zum Alter der in den Untersuchungen beforschten Personen muss noch eine wichtige Anmerkung gemacht werden: Wenn auch im Expertisenauftrag die Grenze zum Erwachsenenalter mit 21 angegeben wurde, konnte es nicht ausbleiben, die in den Einzelstudien sehr unterschiedlichen Altersgrenzen zu berücksichtigen und die Höchstgrenze auf junge Erwachsene bis zu 30 Jahren auszudehnen. Andernfalls wären noch weniger Studien in die Expertise eingeflossen.

Nicht einbezogen wurden solche Untersuchungen, welche zur Situation von Menschen mit homosexueller Orientierung durchgeführt wurden, ohne dass die Aussagen von Jugendlichen identifizierbar waren. Der in diesen Studien gelegentlich erhobene retrospektive Blick von Erwachsenen in die eigene Kindheit und Jugend ist

von kaum zu kontrollierenden Einflüssen behaftet und zeichnet in der Regel eine weit zurück reichende Lebenslage, die mit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation nicht viel zu tun haben muss. Als einzige Ausnahme gilt die Dissertation von Thomas Grossmann, in der 20-40-jährige, also junge Erwachsene zu ihren ‚prähomosexuellen‘ Kindheits- und Jugenderfahrungen befragt wurden. Sie macht als einzige wissenschaftlich ernst zu nehmende qualitative Biografiestudie wichtige erklärende Aussagen über die Sozialisationserfahrungen von Kindern und Jugendlichen. Da die Daten zu dieser Studie 1996/97 erhoben wurden, beziehen sich die Aussagen vor allem auf die 1970er und 80er Jahre. Unter dem Aktualitätsgesichtspunkt sind daraus keine Informationen zu ziehen, wohl aber Hypothesen über unterschiedliche Ausgangsbedingungen und Bewältigungsmuster für abweichende Sexualitätskarrieren, die im Fall von aktueller Diskriminierung auch heute noch Erklärungswert haben.

Alle der folgenden Studien wurden nach einem einheitlichen Analyseraster beschrieben, in der Zusammenfassung ausgewertet und mit Konsequenzen zur Verbesserung der weiteren Forschungssituation versehen.

Das Analyseraster enthält folgende Kategorien:

- Inhalte der Untersuchung,
- Auftraggeber/in,
- Durchführende,
- Zeitpunkt der Veröffentlichung,
- Zeitpunkt der Datensammlung ,
- Stichprobengröße, Repräsentativität,
- Zielgruppe,
- Forschungsstrategie, -methode,
- wissenschaftlicher Gehalt und Aussagekraft
- wichtige Erkenntnisse der Studie

Verfügbare und in die Expertise eingebundene Studien:

Studien zur allgemeinen Lebenssituation

- Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport Berlin (Hg.), 1999, Sie liebt sie. Er liebt ihn. Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin, Berlin: Herausgeber

- Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales (Hg.), 2000, Schwule Jugendliche: Ergebnisse zur Lebenssituation und sexuellen Identität, o. O.: Herausgeber (http://projekte.sozialnetz.de/homosexualitaet/medien/Niedersachsen_Schwule_Jugendliche.pdf, 28.6.2011)
- Watzlawik, Meike, 2004, Uferlos. Jugendliche erleben sexuelle Orientierungen, Norderstedt: Books on Demand
- Schwules Netzwerk NRW (Hg.), 2005, Lambda will's wissen. Befragung zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen in NRW, Köln: Herausgeber

Diskriminierung bzw. Gewalt gegen lesbische und schwule Jugendliche

- Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg (Hg.), 2001, Diskriminierung 2001. Dokumentation der gemeldeten Übergriffe gegen lesbische, schwule, bisexuelle und transgender Jugendliche, Berlin: Herausgeber (<http://www.lambda-bb.de/images/presse/Publikationen/diskriminierung2001.pdf>, 28.6.2011)
- MANEO – Das schwule Anti-Gewalt-Projekt in Berlin (Hrsg.), Maneo-Umfrage 1 (2006/2007) und Maneo-Umfrage 2 (2007/2008) Gewalterfahrungen von schwulen und bisexuellen Jugendlichen und Männern in Deutschland. www.maneo.de

Die Fremdwahrnehmung schwuler und lesbischer Jugendlicher als Einflussfaktor

- Barlovic, Ingo, „Szene klassisch oder wie? Welche Ansätze im Jugendmarketing wann Sinn machen“, Vortrag gehalten auf dem 5. iconkids&youth Congress, 7. 6. 2002 in München. Sowie: iconkids&youth, Pressemitteilung vom 2. 6. 2002, München
- Simon, Bernd, 2008, Einstellung zur Homosexualität - Ausprägungen und psychologische Korrelate bei Jugendlichen ohne und mit Migrationshintergrund (ehem. UdSSR und Türkei). Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 40 (2) 87-99. Göttingen: Hogrefe Verlag

Analytische Studie über Erklärungsmuster homosexuellen Verhaltens

- Grossmann, Thomas, 2000, Prä-homosexuelle Kindheiten. Eine empirische Untersuchung über Geschlechtsrollenkonformität und -nonkonformität bei homosexuellen Männern in Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter, Universität Hamburg: Dissertation (http://www.sub.uni-hamburg.de/opus/frontdoor.php?source_opus=175, 28.6.2011)

Umgang mit Homosexualität in Schule und Jugendhilfe

- Timmermanns, Stefan 2003, Keine Angst, die beißen nicht! Evaluation schwul-lesbischer Aufklärungsprojekte in Schulen, Norderstedt: Books on Demand
- Kleyböcker, Heiko, 2006, Vielfalt fördern. Wie Isbt-freundlich sind Jugendhilfe und Schule? Untersuchung zum Umgang mit lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgender Lebensweisen in jugendrelevanten Einrichtungen in Lichtenberg von Berlin,
(<http://opus.kobv.de/zlb/volltexte/2007/1223/pdf/studielsbtfreundlichkeit.pdf>, 28.6.2011)

2. Einzeldarstellung der empirischen Studien

2.1 Studien zur allgemeinen Lebenssituation lesbischer und schwuler Jugendlicher

2.1.1 Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport Berlin (Hg.), 1999, Sie liebt sie. Er liebt ihn. Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin, Berlin: Herausgeber

Inhalte der Untersuchung

- Zeitpunkt und Verlauf des Coming-outs
- Diskriminierungs- und Akzeptanzverfahren in der Familie, Schule und Freizeit
- Psychosoziale Belastungen und Gefährdungen
- Informations- und Unterstützungsbedarf in der Schule, am Arbeitsplatz
- Erfahrungen mit und Bedarf an Beratungs- und Unterstützungsangeboten

Auftraggeber/in

Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport Berlin

Durchführende

Dipl.-Soz./ Dipl.-Psych. Barbara Hasecke, Dipl.soz.päd. Pierre Koy, Karin Schupp, Prof. Dr. Thomas Hofsäss, Päd. Hochschule Ludwigsburg (nur Exkurs Suizidalverhalten)

Zeitpunkt der Veröffentlichung

1999

Zeitpunkt der Datensammlung

Februar bis März 1997

Stichprobengröße

n = 217

Repräsentativität

Nicht gegeben weder für die BRD noch für Berlin.

Zielgruppe/n

Homo- und bisexuelle Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 15 und 27 Jahre, darunter 106 Mädchen bzw. junge Frauen und 111 Jungen bzw. junge Männer.

Forschungsstrategie, -methode

Die Studie besteht im Wesentlichen aus einer quantitativen Fragebogenstudie mit offenen und geschlossenen Fragen.

Wissenschaftlicher Gehalt, Aussagekraft der Studie

Die Beschränkung auf das Land Berlin hängt mit dem Senat als Geldgeber und der angespannten Lage öffentlicher Haushalte zusammen. Die Verteilung des Fragebogens in der schwul-lesbischen Infrastruktur Berlins (schwul-lesbische Vereine, Institutionen, Lokale und Bars) hat zu einem Bias geführt: An der Studie haben überwiegend Jugendliche teilgenommen, die sich in der lesbisch-schwulen Szene bewegen und somit ihr Coming-out zumindest teilweise bereits hinter sich bzw. bewältigt hatten. Der geringe Rücklauf von 6% kann zum einen damit zusammenhängen, dass die Teilnehmenden Angst hatten, dass ihre Daten in unbefugte Hände gelangen. Zum anderen ist aber auch möglich, dass die dezidierten Fragen nach psychischen Problemen und Suizidversuchen für manche Personen zu einer unangenehmen Auseinandersetzung mit dieser Thematik geführt hätten, so dass sie die Teilnahme verweigerten.

Wichtige Erkenntnisse der Studie

- Der Coming-out-Prozess findet überwiegend zwischen dem 12. und dem 17. Lebensjahr statt.
- Mindestens ein Elternteil reagiert negativ auf die Homosexualität der Tochter/ des Sohnes. Negative Reaktionen bis hin zu körperlicher Gewalt aus dem sozialen Umfeld kennen zwei Drittel der Befragten.
- Einsamkeit ist das am häufigsten genannte Problem der jungen Lesben und Schwulen.
- Informationen über lesbische und schwule Lebensweisen sowie Vorbilder haben die Jugendlichen kaum.
- Der Prozess des Coming-out bringt neben der ohnehin problembelasteten Zeit der Pubertät zusätzliche Schwierigkeiten mit sich. Der Aufbau eines positiven Selbstbildes ist wesentlich erschwert.
- Mehr als die Hälfte der Befragten versuchten, mit Alkohol oder anderen Drogen ihre Schwierigkeiten zu bewältigen.
- Die Suizidgefährdung von gleichgeschlechtlich orientierten Jugendlichen und Heranwachsenden ist vier Mal so hoch wie die der heterosexuellen Gleichaltrigen. 18% der Befragten gaben an, mindestens einen Suizidversuch hinter sich zu haben.

**2.1.2 Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales (Hg.),
2000, Schwule Jugendliche: Ergebnisse zur Lebenssituation und
sexuellen Identität, o. O.: Herausgeber**

Inhalte der Untersuchung

- Coming-out (Alter und psychosoziale Umstände, Reaktionen aus der Umwelt)
- Freizeitverhalten, Knüpfen von Kontakten mit anderen Schwulen
- Verhältnis der schwulen Generationen zueinander
- Liebe und Sexualität
- Sexualpraktiken
- psychosoziale Gesundheit
- gesellschaftliche Partizipation
- Konsequenzen aus den Ergebnissen für Familie, Schule und Jugendhilfe.

Auftraggeber/in

Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales

Durchführende

Schwul-lesbische Forschungsgruppe am Institut für Psychologie der Ludwig-Maximilians-Universität München unter Federführung von Dipl.-Psych. Ulrich Biechele, Dr. Günter Reisbeck und Prof. Dr. Heiner Keupp

Zeitpunkt der Veröffentlichung

2001

Zeitpunkt der Datensammlung

Juni 1998 bis Juni 1999

Stichprobengröße

N = 353

Repräsentativität

Nicht gegeben.

Zielgruppe/n

Schwule Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren. 32,6% der Teilnehmer kamen aus Niedersachsen, 5,5% aus den neuen Bundesländern, 3,7% aus Österreich und 1,4% aus der Schweiz. 7% bezeichneten sich als bisexuell, 4% waren unklar und 4,5% lehnten eine Etikettierung ab.

Forschungsstrategie, -methode

Qualitative und quantitative Untersuchung mit Fragebögen (Print- und Onlineversion).

Wissenschaftlicher Gehalt, Aussagekraft der Studie

Verteiler für die Fragebögen: Schwulengruppen, schwule Zeitschrift, schwul-lesbische Straßenfeste/ CSDs (Rücklauf: 173 Bögen), sowie über das Internet im Rahmen der niedersächsischen Aids-Präventionskampagne „Hin und wech“ (Rücklauf: 180 Bögen). Bias: Im Umfeld von Coming-out- oder schwulen

Jugendgruppen werden vor allem solche Jugendliche erfasst, die Probleme mit ihrem Coming-out haben.

Wichtige Erkenntnisse der Studie

- Das Coming-out findet in der Regel zwischen dem 14. und 17. Lebensjahr statt. Das durchschnittliche Alter beim inneren Coming-out („Gedanke schwul sein zu können“) lag bei 13,4 Jahre. 75,6% kannten zu diesem Zeitpunkt keine Schwulen, hatten also keine Vorbilder. Der Zeitpunkt, an dem Sicherheit über das Schwulsein erlangt wurde lag im Schnitt bei 16,7 Jahren. Zu diesem Zeitpunkt kannten bereits 43,4% andere Schwule.
- 43% der Teilnehmer gaben an sich vor der Zukunft zu fürchteten, 38% waren beunruhigt. Nur 26% waren glücklich. 11% dachten, dass Sex mit Männern falsch sei und 8% fühlten sich für ihre Homosexualität schuldig.
- Mit durchschnittlich 18,2 Jahren teilten die Befragten ihr Schwulsein einer anderen Person zum ersten Mal mit. 9% der Teilnehmer hatten zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht über ihre sexuelle Orientierung gesprochen oder machten keine Angaben. Dabei werden an erster Stelle ein Freund oder eine Freundin genannt. Familienmitglieder werden von 21,2% genannt, die Mutter mit Abstand an erster Stelle.
- 85% der Freundinnen, Freunde und Schwestern sowie 75% der Brüder reagierten positiv auf das Coming-out. Bei Müttern und Vätern lag die spontane Akzeptanz bei 43,2 bzw. 24,2%. Fast die Hälfte hat seinem Vater nichts über seine eigene Homosexualität sagen können oder wollen.
- Im Gegensatz zu heterosexuellen Jungen liegt bei schwulen Jugendlichen die Zeit zwischen Sexualität und Beziehung weit auseinander. Die schwulen Jugendlichen machen ihre Erfahrungen mit dem ersten richtigen Verliebtsein gut anderthalb Jahre (Median bei 16,9 Jahren) und die Erfahrungen mit der ersten Beziehung zweieinhalb Jahre später als ihre heterosexuellen Altersgenossen (Median bei 19,3 Jahren). Relativ gleich bei hetero- wie homosexuellen Jungen ist hingegen der Zeitpunkt des ersten sexuellen Erlebnisses (Median bei 16,7 Jahren). Das bedeutet, dass schwule Jugendliche ihren ersten Sex seltener in Verbindung mit Liebe oder einer Beziehung erleben.
- 67,3% aller Teilnehmer geben an, dass sie wegen ihres Schwulseins mit größeren Belastungen fertig werden mussten bzw. müssen. 56,1% erlebten, dass sich Gleichaltrige über sie lustig machen oder schlecht reden. Bei 38,6% haben sich nach dem Coming-out Freunde zurückgezogen. Fast ebenso viele wurden in der Öffentlichkeit beschimpft. 27,8% gaben an, dass sie in der Schule, 16,3% in der Familie beschimpft wurden.
- Körperliche Gewalt in der Schule erlebten 7%, in der Öffentlichkeit 5,7%, 1,5% in der Familie. 6% haben wegen ihres Schwulseins keinen Ausbildungsplatz bekommen. Die Mehrzahl der Befragten berichteten von mehrfachen Gewalterfahrungen. Dabei erlebten nur 18,4% der schwulen Jugendliche in der Schule, dass ihre Lehrer Schwule gegenüber Witzen oder Beleidigungen

in Schutz nehmen. Jeder neunte Befragte hat im Alter zwischen sechs und 21 Jahren sexuelle Gewalt (Vergewaltigung oder sexuellen Missbrauch) erlitten davon 3,1% mehrfach.

- Weniger als die Hälfte der Befragten haben im schulischen Unterricht wenigstens einmal das Thema Homosexualität besprochen (überwiegend in Biologie und Religion). Bei mehr als der Hälfte der Teilnehmer handelte es sich um eine neutrale oder oberflächliche Darstellung. 19% erlebten eine einfühlsame Behandlung und 14,4% wurden mit negativen Inhalten über Homosexualität konfrontiert.
- Die psychosoziale Gesundheit der Befragten war im Jahr vor der Befragung u. a. von folgenden Sorgen und Problemen belastet: Partnerschaftsprobleme/ Liebeskummer (54,4%), Einsamkeit (47,3%), Sorgen wegen Aids (39,5%), Kennenlernen anderer Schwuler (36,8%).
- 8,7% der Befragten haben einen oder mehrere Suizidversuche hinter sich. 19,2% haben ernsthaft 44,9% immerhin einmal an Suizid gedacht.
- Mehr als jeder Vierte hat bereits fachliche psychologische Hilfe in Anspruch genommen. Die meisten wegen Depression, Ängsten oder familiärer Probleme. Die Belastung mit Depression ist drei Mal, die mit Ängsten deutlich höher als bei männlichen Jugendlichen allgemein.

2.1.3 Watzlawik, Meike, 2004, Uferlos. Jugendliche erleben sexuelle Orientierungen, Norderstedt: Books on Demand

Inhalte der Untersuchung

- Integration der eigenen sexuellen Orientierung in das Selbstbild
- Erleben homosexuelle Jugendliche ihre sexuelle Orientierung zum Zeitpunkt der Untersuchung positiver als noch vor 20 oder 30 Jahren? Dabei werden sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Einflüsse berücksichtigt.
- Vergleich zwischen Jugendlichen aus den USA und Deutschland: Erleben sie ihre sexuelle Orientierung anders? Aufgrund des starken Einflusses von Migrationsgruppen auf die Gesellschaft in den USA sollen auch kulturelle Einflüsse auf das Erleben untersucht werden.

Auftraggeber/in

Dissertation, TU Braunschweig

Durchführende

Dr. Meike Watzlawik

Zeitpunkt der Veröffentlichung

2004 (Dissertation 2003 als PDF erschienen)

Zeitpunkt der Datensammlung

2.1.2001 bis 2.7.2001

Stichprobengröße

N = 809

Repräsentativität

Nicht gegeben.

Zielgruppe/n

809 hetero-, bi- und homosexuelle deutschsprachige Jugendliche im Alter zwischen 12 und 16 Jahren; 515 = männlich, 294 = weiblich,
heterosexuell = 43,2% der Mädchen und 20,6% der Jungen
bisexuell = 27,6% der Mädchen und 15,5% der Jungen
homosexuell = 29,3% der Mädchen und 63,9% der Jungen

Zum Vergleich wurden zusätzlich die Antworten von 474 homo- und bisexuelle Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren aus den USA ausgewertet.

Forschungsstrategie, -methode

Qualitative und quantitative Fragebogenuntersuchung im Internet
Entwicklung eines Codesystems, das während des Auswertungsvorgangs wiederholt überprüft und einer Reliabilitätsprüfung unterzogen wurde.

Wissenschaftlicher Gehalt, Aussagekraft der Studie

Beim Vorgehen wurden sehr hohe wissenschaftliche Standards eingehalten. Auch die Anzahl der ausgewerteten Fragebögen ist mit über 800 hoch. Dadurch können trotz der fehlenden Repräsentativität relativ verlässliche Aussagen gemacht werden. Die Untersuchung hat einen Bias hinsichtlich der Schulbildung der Teilnehmenden: es überwiegen die Gymnasiasten, was wahrscheinlich an der Wahl des Mediums Internet liegt (2001!). Es ist zu vermuten, dass die Ergebnisse bei gleicher Einbeziehung aller Schulformen deutlich negativer ausgefallen wären. Hinzu kommt, dass der Anteil der Mädchen an der Untersuchung deutlich geringer ist als der Anteil der Jungen.

Wichtige Erkenntnisse der Studie

In dieser Expertise beschränken wir uns auf die Ergebnisse, die aus der deutschsprachigen Stichprobe gezogen wurden.

- Heterosexuelle Mädchen und Jungen (11,6 Jahre) werden sich ihrer sexuellen Orientierung früher bewusst als bi- und homosexuelle Jugendliche (13,1 bzw. 12,9 Jahre). Mädchen werden sich ihrer Bi- und Homosexualität später bewusst als Jungen.
- Weit über die Hälfte der Jugendlichen erlebt das Bewusstwerden der eigenen homo- oder bisexuellen Orientierung als negativ. Das bedeutet, sie sind verzweifelt und unfähig ihre eigenen Gefühle einzuordnen. Sie machen teilweise traumatische Erfahrungen. Ursache hierfür sind keine oder nur klischeehafte Informationen über Homo- und Bisexualität. Das frühe innere Coming-out wird wesentlich negativer erlebt als das spätere äußere Coming-out, das meist gegenüber gleichaltrigen Peers stattfindet, die ganz gezielt nach vermuteten positiven Rückmeldung ausgewählt werden.

- Aus Angst vor Ablehnung ziehen weniger als die Hälfte der homo- und bisexuellen Jugendlichen andere Personen ins Vertrauen, um über ihre Gefühle und Gedanken zu sprechen. Immerhin 80% der heterosexuellen Jugendlichen tun dies. Vor allem schwule und bisexuelle Jungen reagieren mit sozialem Rückzug und müssen mit ihren Gefühlen der Panik und Verzweiflung alleine fertig werden.
- Hetero-, homo- und bisexuelle Jugendliche haben unterschiedliche Entwicklungsbedingungen. Bei bi- und homosexuellen Jugendlichen ist die Identitätsentwicklung verlangsamt. Dies bezieht sich auch auf positive Selbstwert- und Beziehungserfahrungen. Das von Erikson postulierte Ausprobieren und Rollenexperimentieren wird bei bi- und homosexuellen Jugendlichen entweder erschwert oder verhindert. Damit wird das Moratorium, die Zeit der Unklarheit in Bezug auf die eigene sexuelle Identität, unnötig verlängert.
- Mädchen und Jungen, die sich nicht den beiden Polen hetero- oder homosexuell zuordnen können, sind in höchstem Maße verwirrt, unsicher und unzufrieden mit ihrer sexuellen Orientierung.

2.1.4 Wir wollen's wissen! (vormals: Lambda will's wissen) Schwules Netzwerk NRW (Hg.), 2005. Befragung zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen in NRW, Köln: Herausgeber

Inhalte der Untersuchung

- Coming-out Alter
- Psychosoziale Aspekte des Coming-out (Unterstützung, Gesprächspartner, Reaktionen des Umfelds)
- Wohn- und Lebenssituation
- Mobbing Erfahrungen
- Aufklärung über Homosexualität
- Besuch schwul-lesbischer Jugendzentren
- Voraussetzungen für ehrenamtliches Engagement in schwul-lesbischen Jugendgruppen und -verbänden
- Erwartungen an die schwul-lesbische Jugendarbeit

Auftraggeber/in

Jugendnetzwerk Lambda NRW in Kooperation mit den lesbisch-schwulen Jugendzentren anyway in Köln, enterpride in Mülheim a. d. Ruhr, Café Vielfalt in Essen, Rosa Strippe in Bochum, finanziert mit Mitteln des Ministeriums für Kinder, Jugend und Schule sowie des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie (beide NRW)

Durchführenden

Die Auftraggeber

Zeitpunkt der Veröffentlichung

2005 (zunächst als PDF unter dem Titel „Lambda will's wissen!“, herausgegeben vom Jugendnetzwerk Lambda NRW e.V., dann herausgegeben vom Schwulen Netzwerk NRW unter dem Titel „Wir wollen's wissen“ in einer unveränderten Printversion)

Zeitpunkt der Datensammlung

21. September bis 11. November 2004

Stichprobengröße

N = 3834 (davon 3192 online)

Repräsentativität

Nicht gegeben

Zielgruppe/n

90% Jungen und Männer sowie 10% Mädchen und Frauen. 77,6% gaben an schwul zu sein, 6,7% bezeichneten sich als lesbisch und 12,3% als bisexuell.

Altersstruktur: 30,2% waren zwischen 18 und 21 Jahren, 39% zwischen 22 und 27 Jahren. Die Gruppe der untere 18-Jährigen war mit 9,5% und die der über 27-Jährigen mit 21,3% beteiligt.

Forschungsstrategie, -methode

Hauptsächlich quantitative Untersuchung (zusätzlich eine qualitative Frage)
Fragebogenstudie mit Print- und Online-Version

Wissenschaftlicher Gehalt, Aussagekraft der Studie

Trotz der hohen Beteiligung kann die Untersuchung keine Repräsentativität für Deutschland oder eine Region für sich beanspruchen. Durch das Verteilungsverfahren der Fragebögen bzw. die Wege der Bewerbung der Teilnahme an der Umfrage wurden vor allem junge Männer erreicht. Mädchen und Frauen sind mit 10% deutlich unterrepräsentiert. Trotz allem dürften die Zahlen gute Anhaltspunkte vor allem für die Lebenssituation junger schwuler Männer nicht nur in NRW liefern, weil die hohe Beteiligung über das Internet eine gute Verlässlichkeit der Aussagen vermuten lässt. Zudem stammen viele der Teilnehmenden sowohl aus urbanen Zentren als auch aus ländlichen Gebieten, was die Aussagekraft für das gesamte Deutschland erhöht.

Ferner werden Empfehlungen sowohl für die Träger und Einrichtungen der lesbisch-schwulen Jugendarbeit als auch an die Adresse der Entscheidungsträger in Kommunen und im Land gemacht.

Wichtige Erkenntnisse der Studie

- Das Coming-out-Alter liegt bei 70% der Teilnehmenden zwischen 15 und 21 Jahren. Bis zum Alter von 17 sind es 53,9% der Mädchen und nur 39,3% der Jungen. Dies wird auf die höhere Toleranz von lesbischen Frauen zurückgeführt. Der Zeitpunkt des Coming-out wurde von 31,7% mit der erlangten Selbstakzeptanz und von 18,7% mit einer beginnenden Beziehung begründet.
- 36,8% der Befragten gaben an durch ihr Coming-out Freund(inn)e(n) verloren zu haben. 3,9% mussten aufgrund des Coming-outs aus der Herkunftsfamilie

ausziehen und 3,5% die Schule oder den Arbeitsplatz wechseln. 40,6% der 18-21-Jährigen gaben an, soziale Kontakte durch das Coming-out verloren zu haben. Bei bisexuellen Befragten ist der Verlust sozialer Kontakte generell nicht so ausgeprägt wie bei Lesben und Schwulen.

- 35,7% der Befragten gaben an in mindestens einem Lebensbereich (Elternhaus, Schule/Arbeit, Freundeskreis) diskriminiert worden zu sein. 64,3% verneinten Diskriminierungserfahrungen. Der Verlust von sozialen Kontakten wird nicht von allen Teilnehmenden als Diskriminierung gewertet. Lesbische und schwule Jugendliche unter 18 gaben überdurchschnittlich häufiger an in mehr als einem Lebensbereich diskriminiert zu werden als Personen mit spätem Coming-out.
- Unterstützung finden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen vor allem bei Freunden (81,7%), in ihren Familien (36,9%) und im Internet (27,8%). Die lesbisch-schwule Jugendarbeit (22,2%), Beratungsstellen für Lesben und Schwule (13,8%) oder die Schule (10%) werden dagegen nur von wenigen genannt. Viele der Befragten kreuzten jedoch keine der Antwortmöglichkeiten an.
- 31,8% der Lesben und 17,6% der Schwulen bewerten die für sie angebotenen Jugendgruppen als gut oder sehr gut. Wenn Jugendliche diese Angebote nicht nutzen, liegt das zum großen Teil daran, dass diese für sie nicht erreichbar sind (54,8% der unter 18-jährigen). Persönliche Gründe wie z.B. sich nicht zu trauen oder Angst zu haben gesehen zu werden spielen ebenfalls eine große Rolle (47,3% der unter 18-jährigen).
- Die Befragten wünschen sich von lesbischer und schwuler Jugendarbeit eine bessere Erreichbarkeit, mehr lokale Angebote vor Ort, mehr Beratung bzw. Unterstützung beim Coming-out, mehr Sexualaufklärung und Aids-Prävention sowie mehr Elternangebote. Auch allgemeingesellschaftliche Veränderungen werden angemahnt, so z.B. dass sich mehr Menschen für die Akzeptanz von Homosexualität in der Gesellschaft vor allem aber in der Schule einsetzen.

2.2 Diskriminierung bzw. Gewalt gegen lesbische und schwule Jugendliche

2.2.1 Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg (Hg.), 2001, Diskriminierung 2001. Dokumentation der gemeldeten Übergriffe gegen lesbische, schwule, bisexuelle und transgender Jugendliche, Berlin: Herausgeber

Inhalte der Untersuchung

- Ausmaß sowie Qualität von Diskriminierung und Übergriffen gegen lesbische, schwule, bisexuelle und transgender Jugendliche

Auftraggeber/in

Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e. V.

Durchführende

Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg

Zeitpunkt der Veröffentlichung

2001

Zeitpunkt der Datensammlung

Frühjahr bis Herbst 2001

Stichprobengöße

N = 96 (davon 52% aus Berlin)

Repräsentativität

nicht gegeben.

Zielgruppe/n

Lesbische, schwule, bisexuelle und transgender Jugendliche

58% der Teilnehmenden waren weiblich, 36% männlich und 4% transgender (2% machten keine Angabe).

Forschungsstrategie, -methode

Internet-Fragebogen mit qualitativen und quantitativen Elementen

Wissenschaftlicher Gehalt, Aussagekraft der Studie

Da der Aufruf zur Befragung in der Vereinszeitung Lambdatio des Jugendnetzwerks Lambda e.V. veröffentlicht wurde, nahmen an der Befragung hauptsächlich Mitglieder des Vereins teil. Aufgrund des gewählten Mediums Internet waren Personen mit Gymnasialabschluss deutlich überrepräsentiert (> 60%). Die meisten Teilnehmenden (65 von 96) waren zwischen 13 und 20 Jahren alt, 24 waren zwischen 20 und 26 Jahre alt, 6 waren älter als 26.

Wichtige Erkenntnisse der Studie

- Von Diskriminierung sind vor allem Jugendliche bis 21 betroffen (69 von 96). Gleichzeitig gilt, dass je jünger die Teilnehmenden sind, desto aktueller die Diskriminierungsfälle sind.
- Die angegebenen Diskriminierungen reichen von Beschimpfungen und Schikane, über Kontaktabbruch und Gruppenausschluss, Prügel bzw. Schläge bis hin zu Telefonterror (mit Morddrohungen), Hausverboten und sexualisierter Gewalt.
- Die Taten wurden ausgeübt von Klassenkameraden, Fremden, aber auch von Freund(inn)en, Lehrpersonen oder den Eltern. Folglich fanden die Taten im Elternhaus oder in der Schule statt, bei Transgender besonders häufig auch in der Öffentlichkeit (Straße, ÖPNV).

**2.2.2 MANEO – Das schwule Anti-Gewalt-Projekt in Berlin (Hrsg.), Maneo-Umfrage 1 (2006/2007) und Maneo-Umfrage 2 (2007/2008)
Gewalterfahrungen von schwulen und bisexuellen Jugendlichen und Männern in Deutschland.**

Inhalte der Untersuchung

- Ausmaß antischwuler Gewalt in Deutschland (insbesondere Berlin): Dunkelfeld-Bestandsaufnahme über Vorfälle der letzten 12 Monate
- Aufklärung über den Grad der Bagatellisierung von Gewalt (auch durch schwule Jugendliche und Männer selbst)
- Überprüfung bisheriger Studien bzw. offizieller Meldungen
- Erklärung antischwuler Gewalttaten
- Schwerpunkt: antischwule Gewalt an Schulen

Auftraggeber/in

MANEO – Das schwule Anti-Gewalt-Projekt in Berlin (Meldestelle, Opferhilfearbeit, Gewaltprävention).

Finanziert durch die Deutsche Klassenlotterie Berlin

Durchführende

Bastian Finke (MAQNEO-Projektleiter)

Beratung sowie Analyse und Bericht: Dr. Bodo Lippl, (Institut für Sozialwissenschaft der HU Berlin) und Dr. Michael Bochow (Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin) sowie Prof. Dr. Martina Stallmann (Evangelische Fachhochschule Berlin)

Zeitpunkt der Veröffentlichung

Maneo 1: 2008 / Maneo 2: 2009

Datensammlung

1. 12. 2006 – 31. 1. 2007 (MANEO 1) und 1. 12. 2007 – 31. 1. 2008 (MANEO 2)

Stichprobengröße

MANEO 1: 24.000 und MANEO 2: 17.500 Personen

Repräsentativität

Nicht repräsentativ, aber bundesweite Befragung. Vor allem in Berlin aktiv beworben.

Zielgruppe/n

71,8 % schwule Jugendliche und junge Männer

13,1 % bisexuelle Jugendliche und junge Männer

5,0 % Schüler

2,5 % unter 18 (Gesamtbevölkerung 6,7)

24,5 % 19 – 25 (Gesamtbevölkerung 10,3)

61 % Stadtbevölkerung (Gesamtbevölkerung: 33 %)

39 % Landbevölkerung (Gesamtbevölkerung: 67 %)

Insgesamt jünger und gebildeter als die Gesamtbevölkerung

Forschungsstrategie, -methode

Schriftlicher Fragebogen (in Berliner Printmedien beigelegt): 208 (347) und online-Befragung (2 Monate lang). Intensive Bewerbung, Ausfüllquote von 74,5 % bis zu Ende ausgefüllter Fragebögen. 37,9 % haben auch in der Vorjahrsuntersuchung teilgenommen

Wissenschaftlicher Gehalt, Aussagekraft der Studie

Reduzierte Gültigkeit. Wie alle Opferbefragungen nicht unproblematisch, da meist nur vergangene Ereignisse berichtet werden, mit Erinnerungsschwierigkeiten, Beschönigungen, sekundären Viktimisierungen behaftet sind.

Trennung von homophober Hassgewalt von „normaler Gewalt“ ist immer subjektiv, wurde aber mit viel Mühe dennoch zu trennen versucht (objektive Kriterien erfragt)

Veränderungen der Gewaltsituation sind nicht ganz klar zu erheben, weil nicht alle Teilnehmende in beiden Populationen enthalten waren.

Positiv hervorzuheben: Wie alle Opferbefragungen ein wichtiges Korrektiv zu offiziellen Kriminalstatistiken, verhilft zu tieferen Zusammenhangsanalysen.

Viel Sorgfalt bei der statistischen Auswertung und Interpretation, die Interpreten der Studie waren sich der Einwände bewusst.

Wichtige Erkenntnisse der Studie

- Nur 10 % (2007) bzw. 11,7 % (2008) der Gewaltereignisse wurden angezeigt (57 %: „weil es nicht so schlimm war“ / 40 %: „zuviel Umstand“ / 34 %: Polizei nimmt's nicht ernst).
- Hohe Tendenz zur Bagatellisierung! Indizien: Sie fühlen sich sicherer als sie sind, („nicht so schlimm“), schwulenfeindlicher Hintergrund wird unterschätzt.
- Nur 35,1 % haben 2008 mit ihrem näheren sozialen Umfeld über den wichtigsten Vorfall der letzten 12 Monate geredet.
- Ca 64,5 % (2007) bzw. 59,4 % (2008) haben *keinen* Vorfall angegeben, bei dem sie selbst bedroht worden sind.
- 26,9 % fühlten sich 2007 und 27,9 % 2008 in den letzten 12 Monaten bedroht. Davon 2008 4,1 (2007: 4,0) durch Eigentumsdelikte, 8,8 % (4,6 %) durch Körperverletzung
- Die Steigerungen sind allerdings statistisch nicht eindeutig als solche zu belegen.
- Die Mehrheit der Befragten (55,5 %) hatte 2008 einen schwulenfeindlichen Vorfall in den letzten 12 Monaten als Opfer oder Zeuge erlebt.

2.3 Die Fremdwahrnehmung schwuler und lesbischer Jugendlicher als Einflussfaktor

2.3.1 Barlovic, Ingo, „Szene klassisch oder wie? Welche Ansätze im Jugendmarketing wann Sinn machen“, Vortrag gehalten auf dem 5. iconkids&youth Congress, 7. 6. 2002 in München. Sowie: iconkids&youth, Pressemitteilung vom 2. 6. 2002, München

Inhalte der Untersuchung

Befragung unter den 12 bis 17-Jährigen in Deutschland zu den Themen: In welchen Szenen sind Jugendliche Mitglied? Welche Affinität besitzen sie zu bestimmten Szenen?

Auftraggeber/in

Durchgeführt wurde die Untersuchung von dem privaten Marktforschungsunternehmen iconkids&Youth GmbH aus München, das auf das Konsumverhalten von Kindern und Jugendlichen spezialisiert ist. Über einen Auftraggeber sind keine Informationen vorhanden.

Zeitpunkt der Veröffentlichung

Die Studienergebnisse wurden zunächst im Rahmen einer Pressemitteilung vom 6. 5. 2002 und dann auf dem 5. iconkids&youth Kongresses am 7. 6. 2002 in München veröffentlicht.

Zeitpunkt der Datensammlung

Die Erhebung wurde 1998 und 2002 durchgeführt.

Stichprobengröße

1998: n = 716, 2002: n = 669

Zielgruppe/n

12 bis 17-jährige Jugendliche aus der Allgemeinbevölkerung.

Forschungsstrategie, -methode

Die quantitative Studie ist laut Eigenauskunft repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland. Die Daten wurden per mündlicher Befragung und einer fünfstufigen Skala erhoben. Neben der Einstellung zu Lesben und Schwulen wurde auch die Einstellung zu anderen Szenen und gesellschaftlichen Gruppen abgefragt (z.B. Ökos, Punks, Skinheads, Drogengebraucher, etc.)

Wichtige Erkenntnisse der Studie

- Im Vergleich mit den Ergebnissen aus dem Jahr 1998 hat im Jahr 2002 bei deutschen Jugendlichen eine Verschlechterung der Einstellung gegenüber Lesben und Schwulen stattgefunden. Während 1998 nur 34% aller Jugendlichen Lesben und Schwule weniger oder überhaupt nicht gut fanden, waren es 2002 61%.
- Diese Einstellung variiert, wenn man den Faktor Geschlecht betrachtet: Jungen sind negativer gegenüber Homosexualität eingestellt als Mädchen (2002: 71% zu 51%).
- Das Marktforschungsunternehmen führt dies darauf zurück, dass Jugendliche viele Vorbehalte und Stereotypen bzgl. Homosexuellen im Kopf haben, die sich vor allem daraus speisen, dass sie persönlich kaum Lesben und Schwule kennen und die vorhandenen Bilder durch die Medien gespeist werden.
- Bei den Jungen sei 2002 ein eher männlicher, cooler Typ angesagt gewesen, bei den Mädchen dagegen ein Frauentyp, der selbstbewusst und sexy sei. Diese Typen hätten wenig gemein mit dem Bild, das von Homosexuellen vermittelt werde.
- Stärkere Vorbehalte zeigten die Jugendlichen in der Befragung lediglich gegen „Ökos“, Punks und Skinheads.

2.3.2 Simon, Bernd, 2008, Einstellung zur Homosexualität - Ausprägungen und psychologische Korrelate bei Jugendlichen ohne und mit Migrationshintergrund (ehem. UdSSR und Türkei). Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 40 (2) 87-99. Göttingen: Hogrefe Verlag

Inhalte der Untersuchung

- Die Studie untersucht die Ausprägung homosexuellenfeindlicher Einstellungen und ihre psychologischen Korrelate bei in Deutschland lebenden Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund.
- Einstellung zur Homosexualität
- Persönliche Kontakte zu Homosexuellen
- Ausmaß der persönlichen Integration in die deutsche Gesellschaft
- wahrgenommene Diskriminierung von Migranten
- Akzeptanz traditioneller Männlichkeitsnormen und Religiosität

Auftraggeber/in

Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) im Rahmen des Modellprojekts „Homosexualität als Thema in Migrationsfamilien“. Finanziert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Durchführende

Prof. Dr. Bernd Simon, Institut für Psychologie, Abteilung Sozialpsychologie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Zeitpunkt der Veröffentlichung

2008

Zeitpunkt der Datensammlung

Mai und Juni 2006

Stichprobengröße

n = 922, 516 Jugendliche ohne Migrationshintergrund, 406 mit Migrationshintergrund

Repräsentativität

Nicht gegeben

Zielgruppe/n

Jugendliche ohne Migrationshintergrund und Jugendliche mit Migrationshintergrund (ehem. UdSSR und Türkei) in Berliner Gymnasien und Gesamtschulen

Forschungsstrategie, -methode

Fragebogenerhebung mit Einstellungsskalen

Wissenschaftlicher Gehalt, Aussagekraft der Studie

Die Studie ist zwar nicht repräsentativ für Deutschland, andererseits kommt den Befunden in sozialer und politischer Hinsicht eine große Bedeutung zu, weil sie

immerhin der größten multikulturellen Metropole Deutschlands erhoben wurden. Hauptanliegen der Studie: Werden theoretisch plausible Überlegungen zu Ausprägungsunterschieden in der homosexuellenfeindlichen Einstellung empirisch bestätigt?

Bei der Studie handelt es sich um eine gründliche forschungsstrategische Erhebung sowie statistische Auswertung.

Wichtige Erkenntnisse der Studie

- Jugendliche mit Migrationshintergrund sind stärker feindlich gegenüber Homosexuellen eingestellt als Jugendliche ohne Migrationshintergrund.
- Religiosität und Akzeptanz traditioneller Männlichkeitsnormen korrelieren hoch mit homosexuellenfeindlichen Einstellungen.
- Persönliche Kontakte reduzieren die Diskriminierungstendenz
- Die Religiosität türkischstämmiger Jugendlicher korreliert besonders hoch mit Diskriminierungen
- Je mehr die Jugendlichen sich selbst diskriminiert fühlen, umso stärker sind sie homosexuellenfeindlich. Je integrierter sie sind, umso toleranter sind sie.
- Einstellungen der Jungen waren gegenüber Schwulen negativer als gegenüber Lesben, bei Mädchen gleich groß.
- Diskriminierungstendenz steigt mit dem Alter der Jugendlichen mit Migrationshintergrund
- Die Unterschiede gelten unabhängig vom Bildungshintergrund!

2.4 Analytische Studien als Erklärungsmuster homosexuellen Verhaltens

2.4.1 Grossmann, Thomas, 2000, Prä-homosexuelle Kindheiten. Eine empirische Untersuchung über Geschlechtsrollenkonformität und -nonkonformität bei homosexuellen Männern in Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter, Universität Hamburg: Dissertation

Inhalte der Untersuchung

- Existieren wesentliche Unterschiede im Geschlechtsrollenverhalten in der Kindheit prähomosexueller Jungen?
- Welche Auswirkung hat eine mögliche Geschlechtsrollen-Konformität und -Nonkonformität in der Kindheit auf die soziale Einbindung in Familie und soziales Umfeld während Kindheit und Jugend?
- Welche Auswirkung hat eine mögliche Geschlechtsrollen-Konformität und -Nonkonformität in der Kindheit auf die psychosexuelle Entwicklung zum erwachsenen Homosexuellen?
- Wirkt sie sich aus auf die Wahrnehmung gleichgeschlechtlicher Empfindungen, auf homo- und heterosexuelle Kontakte und auf das Coming-out?

Auftraggeber/in

Dissertation, Universität Hamburg

Durchführender

Dr. Thomas Grossmann

Zeitpunkt der Veröffentlichung

2000

Zeitpunkt der Datensammlung

Oktober 1996 bis Juni 1997

Stichprobengröße

33

Repräsentativität

Nicht gegeben. Die ausgewählte Gruppe stellt kein repräsentatives Abbild der Gesamtheit homosexueller Männer in Deutschland dar. Es wurden nur Männer, die in Großstädten leben, befragt. Zudem gab es einen extrem hohen Anteil von Männern mit Abitur und Hochschulabschluss, was nicht beabsichtigt war. Vermutlich machten es die gewählten Methoden Männern mit niedrigem Bildungsstand schwerer sich zu beteiligen.

Zielgruppe/n

Homosexuelle Männer im Alter von 20-40 Jahren

Forschungsstrategie, -methode

Entwicklung und Test eines Auswahlfragebogens, um geeignete Interviewpartner zu eruieren. 280 Auswahlfragebögen wurden in Hamburg, Köln, Frankfurt und Berlin verteilt. Von den 159 zurückgeschickten Bögen wurden 8 nicht berücksichtigt, da sie außerhalb der zu untersuchenden Altersspanne lagen. Die Daten der verbleibenden 151 Personen wurden ausgewertet, um danach qualitative Interviews mit halbstrukturiertem Leitfaden bei 33 ausgewählten Personen durchzuführen.

Wissenschaftlicher Gehalt, Aussagekraft der Studie

Obwohl die Zahl der Interviewpartner nicht besonders groß ist, ist die äußerst gründliche Herangehensweise bei der Untersuchung hervorzuheben. Die fünf verschiedenen Cluster, die die Charaktereigenschaften der befragten schwulen Männer wiedergeben sollen, stellen für weitere wissenschaftliche Untersuchungen eine gute Basis dar: die „harten“ Jungen, die „weichen“ Jungen, die „sensiblen Sportler“, die „wilden Einzelkämpfer“ und die „unsportlichen Außenseiter“.

Wichtige Erkenntnisse der Studie

- Die Unterschiede im Geschlechtsrollenverhalten prähomosexueller Jungen sind erheblich. Sie weichen vom bisher in der Wissenschaft beschriebenen Bild vom Stereotyp des rollennonkonformen „sissy-boy“ ab (siehe die Clustergruppen oben). Der sportliche, aktive, gut integrierte Junge, der Fußball spielt, kann sich wie der unsportliche, sanfte Einzelgänger, der lieber mit Mädchen spielt, später zum homosexuellen Mann entwickeln.
- Das unterschiedliche Geschlechtsrollenverhalten der prähomosexuellen Jungen hat auch unterschiedliche Auswirkungen auf ihre soziale Einbindung in

die Familie sowie das soziale Umfeld. Ängstliche und rollenkonforme Jungen leiden unter sozialer Ausgrenzung durch die Peers, ziehen sich daher meist zurück und spielen entweder mit Mädchen oder allein. Sie entwickeln häufig ein enges emotionales Verhältnis zur Mutter und ein eher negatives zum Vater. Sie haben ein geringes Selbstwert- und ein negatives Lebensgefühl, das wahrscheinlich eine Folge ihres Nonkonformismus ist und nicht ihrer späteren Homosexualität.

- Psychosexuelle Entwicklung: Diejenigen Jungen, die sich in ihrer Kindheit mehr oder weniger rollenkonform verhalten haben („harte“ Jungen), brauchen in der Regel länger, um sich als homosexuell wahrzunehmen und den Schritt in die Öffentlichkeit zu gehen. Dies fällt den „weichen“ Jungen einfacher, die sich bereits sehr früh als „anders“ erlebten. Beim Coming-out machen sie die Erfahrung, dass ihr persönliches Anderssein im kollektiven Anderssein der homosexuellen Community gut aufgehoben ist.
- Auf den „harten Jungen“ lastet sowohl ein enormer sozialer Druck, sich heterosexuell zu verhalten, als auch ein großer innerer Konformitätswunsch. Dies lässt ihnen wenig Raum für das Entdecken ihrer sexuellen Orientierung. Beim Coming-out geht es ihnen genau umgekehrt wie den „weichen“ Jungen: Um homosexuell leben zu können, müssen sie scheinbar „ihre Welt“ verlassen und sich in eine fremde, unbekannte Welt begeben.

Konsequenzen und Forderungen aus der Untersuchung:

- Nicht rollenkonforme Jungen brauchen Schutz vor Ausgrenzung und Diskriminierung
- Scheinbar „normale“ Jungen brauchen Hilfestellung, wenn ihre sexuellen Empfindungen als nicht übereinstimmend mit dem gängigen Bild von Homosexuellen erlebt wird.
- An die Sozialisationsinstanzen, Medien und Homosexuellenorganisationen gerichtet: Homosexuelle nicht nur eindimensional darstellen, sondern in allen vorhandenen Facetten, so dass allen Jungen Identifikationsobjekte zur Verfügung stehen.
- Die Gesellschaft müsste aufhören, „weibliche“ Eigenschaften bei Jungen und Männern zu diskriminieren und damit prinzipiell eine Minderwertigkeit von Frauen auszudrücken.

2.5 Umgang mit Homosexualität in Schule und Jugendhilfe

2.5.1 Timmermanns, Stefan 2003, Keine Angst, die beißen nicht! Evaluation schwul-lesbischer Aufklärungsprojekte in Schulen, Norderstedt: Books on Demand

Inhalte der Untersuchung

- Qualitative und quantitative Erfassung der Einstellungen von Schülerinnen und Schülern gegenüber Homosexuellen vor und nach einer Begegnung mit ehrenamtlichen schwulen und lesbischen Aufklärenden
- Reflexion der Aufklärungsveranstaltungen in Schulen mit den Durchführenden und den Lehrkräften
- Umgang mit dem Thema Homosexualität in der Schule
- Generieren von Verbesserungsvorschlägen für die zukünftige Durchführung von Aufklärungsveranstaltungen

Auftraggeber/in

Dissertation, Universität Köln

Durchführender

Dr. Stefan Timmermanns

Zeitpunkt der Veröffentlichung

2003

Zeitpunkt der Datensammlung

August 1999 bis März 2000

Stichprobengröße

quantitativ: n = 298, qualitativ: n = 414

Repräsentativität

Nicht gegeben.

Zielgruppe/n

quantitative Ergebnisse: 152 Mädchen und 146 Jungen aller Schulformen aus NRW

qualitative Ergebnisse: 209 Jungen und 205 Mädchen aller Schulformen aus NRW

Alter: 6. bis 10. Klasse (12-18 Jahre)

Ca. 20 Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen aus NRW

6 ehrenamtliche Schwul-lesbische Aufklärungsprojekte in NRW

Forschungsstrategie, -methode

Leitfadengestützte, qualitative Interviews mit Lehrerinnen und Lehrern sowie ehrenamtlichen schwulen und lesbischen Aufklärenden, Fragebögen mit qualitativen und quantitativen Elementen für die Schülerinnen und Schüler, Einstellungsmessung (vorher/ nachher) mit Hilfe einer sechsstufigen Skala

Wissenschaftlicher Gehalt, Aussagekraft der Studie

Aufgrund der geringen Teilnehmezahlen kann keine Repräsentativität der Ergebnisse für Deutschland oder NRW reklamiert werden. Trotzdem ist das Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen, den unterschiedlichen Schulformen sowie das Verhältnis Stadt vs. Land sehr ausgeglichen.

Auch wenn das Thema in pädagogischen Zusammenhängen zu den am stärksten tabubehafteten zählt, ist es gelungen 18 Schulklassen in NRW an der Studie zu beteiligen und einen umfassenden Blick auf das Thema Homosexualität in der Schule zu werfen. Lediglich die Meinung der Eltern wurde ausgelassen. Auf eine

Erhebung der sexuellen Orientierung der Schüler wurde aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes verzichtet.

Wichtige Erkenntnisse der Studie

- Das Thema Homosexualität ist in der Schule stark tabubehaftet und wird aus Angst mit dem Thema in Verbindung gebracht zu werden, selten von den Lehrkräften aufgegriffen. Dies zeigt auch die geringe Rücklaufquote der Anfragen. Nur 5% der angeschriebenen Schulen erklärten sich bereit an der Studie mitzuwirken.
- Die Jugendlichen haben ein stark stereotypes Bild von Schwulen und Lesben verinnerlicht und glauben, sie könnten es jemandem ansehen. 80% von ihnen kennen im privaten Umfeld keine Homosexuellen. Jungen lehnen Homosexuelle stärker ab als Mädchen. Diese Abneigungen implizieren Gefühlen wie Angst, Ekel oder auch starke Aggressionen.
- Die Einstellung Homosexualität gegenüber hängt davon ab, wie nah der Kontakt zu einer homosexuellen Person ist: ein Paar, das händchenhaltend durch die Fußgängerzone läuft, wird leichter akzeptiert als der eigene Lehrer oder Bruder. Weibliche Homosexualität wird von Jugendlichen eher toleriert als männliche. Ebenso wird homosexuelles Verhalten beim anderen Geschlecht eher toleriert.
- Nach einer Unterrichtseinheit zum Thema Homosexualität, in der es zu einer persönlichen Begegnung mit Lesben und Schwulen kommt, verbessert sich die Einstellung gegenüber Schwulen und Lesben, so dass zahlreiche Vorurteile abgebaut werden. Aufgrund der negativeren Voreinstellung ist der Effekt bei Jungen größer als bei Mädchen. Bei beiden Geschlechtern lässt er jedoch nach acht bis zehn Wochen wieder nach.

<p>2.5.2 Kleyböcker, Heiko, 2006, Vielfalt fördern. Wie Isbt-freundlich sind Jugendhilfe und Schule? Untersuchung zum Umgang mit lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgender Lebensweisen in jugendrelevanten Einrichtungen in Lichtenberg von Berlin</p>
--

Inhalte der Untersuchung

- Untersuchung in drei Teilen zum Umgang mit lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgender Lebensweisen in jugendrelevanten Einrichtungen in Lichtenberg (Berlin)
- Teil I: Metaanalyse der drei Studien, die bereits unter 2.1.1, 2.1.2 und 2.1.3 dargestellt wurden, um Aussagen über die Lebenssituation von lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen treffen zu können.
- Teil II: wertet eine Befragung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verschiedener Einrichtungen im Bezirk Lichtenberg von Berlin aus (Bibliotheken, Schulen, Jugendfreizeitclubs, Sportvereine, Beratungsstellen und das Jugendamt). Gefragt wurde u. a. nach Einstellungen der Beschäftigten zu lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgender

Lebensweisen sowie nach bestehenden Angeboten zum Thema Vielfalt der Lebensweisen.

- Teil III: Empfehlungen für eine konzeptionelle Weiterentwicklung der Jugendangebote zu einer „lsbt-freundlichen“ Jugendhilfe („lsbt“ = lesbisch, schwul, bisexuell und transgender).

Auftraggeber/in

Bezirksverordnetenversammlung des Bezirks Berlin Lichtenberg

Durchführende

Prof. Dr. Birgit Rommelspacher (Alice Salomon Fachhochschule Berlin) durch Heiko Kleyböcker

Zeitpunkt der Veröffentlichung

2006

Zeitpunkt der Datensammlung

Bis 30. 10. 2006

Stichprobengröße

24

Repräsentativität

Nicht gegeben.

Zielgruppe/n

11 männliche und 13 weibliche Mitarbeiter/innen von jugendrelevanten Einrichtungen (s. o.) im Alter zwischen 24 und 58 Jahren. Die Rücklaufquote von 400 Fragebögen betrug nur 6%.

Forschungsstrategie, -methode

Fragebogen mit qualitativen und quantitativen Anteilen als E-mail Anhang verschickt.

Wissenschaftlicher Gehalt, Aussagekraft der Studie

Da die Untersuchung sich lediglich auf einen Berliner Stadtbezirk beschränkt und zudem nur eine geringe Rücklaufquote hatte, können die Ergebnisse nur Anhaltspunkte liefern. Die Einstellung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gegenüber lsbt-Jugendlichen dürfte zudem deutlich positiver sein, als im Durchschnitt in Deutschland. Sie korreliert sehr wahrscheinlich auch mit der Motivation an der Studie teilzunehmen. Dennoch liefert die Studie einen Einblick in das Mikrosystem eines Berliner Stadtbezirks und liefert Ergebnisse, die als Grundlage für weitere Forschung bzw. Hypothesenbildung dienen können.

Wichtige Erkenntnisse der Studie

- Die befragten Personen haben im Mittel eine akzeptierende Grundhaltung gegenüber lesbischen, schwulen, bisexuellen und Transgender-Lebensweisen. Gleichzeitig konnte ein Weiterbildungsbedarf für Transgender-Fragen, bisexuelle Themen und lesbische und schwule Lebensweisen festgestellt werden.
- Bei den institutionenbezogenen Items zeigen sich Diskrepanzen an mehreren Stellen. So wird einerseits die lsbt-Freundlichkeit sehr hoch eingeschätzt wie

auch die Haltung der Kolleginnen und Kollegen zum Thema, dennoch gibt es – auch in den größeren Einrichtungen – kaum offen lebende Isbt Mitarbeiter/innen und Isbt Jugendliche sind fast niemanden bekannt. Obwohl es eine hohe Aufgeschlossenheit dem Thema gegenüber gibt, liegen nur in sehr wenigen Einrichtungen Isbt Broschüren aus und Isbt Lebensweisen werden nicht regelmäßig thematisiert. Auch die Möglichkeit, Isbt Vertreter/innen von Aufklärungs- und Bildungseinrichtungen einzuladen, wird nicht genutzt.

- Sieht man von Einzelnennungen ab, scheint es für Gefahren und Folgen von Diskriminierung kein ausgeprägtes Problembewusstsein zu geben. Eine systematische Antidiskriminierungsstrategie ist in den Einrichtungen nicht zu erkennen.
- In keiner Einrichtung gibt es eine/n Isbt Beauftragte/n, was ein Zeichen dafür ist, dass dem Thema nur eine untergeordnete Rolle zugesprochen wird.

2.6 Tabellarischer Überblick über die Studien nach Erscheinungsjahr geordnet

Studie	Jahr	Land	Inhalt	untersuchte Gruppe	Alter	Methode	Anzahl (n =)
Sie liebt sie. Er liebt ihn	1999	Berlin	Lebenssituation	Lesben Schwule, Bisexuelle	15-27	quantitativ und qualitativ Fragebogen	217
Prä-homosexuelle Jungen	2000	BRD	Kindheit/ Jugend von heute erwachsenen Schwulen	Schwule	20-40	quantitativ und qualitativ Vorauswahl mit Fragebogen, dann leitfadengestützte Interviews,	33
Schwule Jugendliche	2001	BRD (Niedersachsen)	Lebenssituation	Schwule	15-25	quantitativ und qualitativ Fragebogen (Print, Internet),	353
Diskriminierung	2001	BRD (Berlin)	Diskriminierung und Gewalterfahrungen	Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender	13-26 (> 90%)	quantitativ und qualitativ Fragebogen (Internet)	96
iconkids& youth	1998 vs. 2002	BRD	Marktforschung, Einstellungen gegenüber Jugendszenen	jugendliche Allgemeinbevölkerung	12-17	quantitativ, repräsentative mündliche Befragung	716 vs. 669
Keine Angst, die beißen nicht!	2003	NRW	Umgang mit Homosexualität in der Schule	jugendliche Allgemeinbevölkerung	12-18	quantitativ (289) und qualitativ (414), Fragebogen	298 (414)
Uferlos?	2004 (2003)	BRD	Erleben der sexuellen Orientierung	Lesben, Schwule, Bi-, Heterosex.	12-16	quantitativ und qualitativ Fragebogen (Internet)	809
Wir wollen's wissen	2005	NRW	Lebenssituation	Lesben, Schwule, Bisexuelle	40% < 21, 79% < 27	Fragebogen (Print, Internet), quantitativ (eine Frage qualitativ)	3834
Vielfalt fördern	2006	Berlin Lichtenberg	Isbt-Freundlichkeit jugendrelevanter Einrichtungen	Mitarbeitende jugendrelevanter Einrichtungen	24-58	quantitativ und qualitativ Fragebogen	24
Maneo	2006/7 vs. 2007/8	BRD (Berlin)	Ausmaß, Formen und Folgen antischwuler Gewalt	Schwule und bisexuelle Jugendliche und Männer	14 - 50	Internetbefragung und schriftlicher Fragebogen	23.949 vs. 17.477
Simon	2008	Berlin	Einstellungen zur Homosexualität	Jugendliche mit und ohne Migr.	14 - 20	Quantitativer Fragebogen	406 vs. 516

3. Zur Einschätzung der Datenlage und Forschungskonsequenzen: Vergleichbarkeits-, Definitions- und Zugangsprobleme

Die verstreut existierenden und zum Teil schwer zugänglichen Erhebungen beziehen sich auf die letzten 10-15 Jahre, in denen der ‚Kampf um Anerkennung‘ abweichender sexueller Orientierungen nach einer schon länger zurückliegenden strafrechtlichen Entdiskriminierung in die Phase der rechtlich normierten Gleichbehandlung eingetreten ist. Auf Betreiben von involvierten Interessengruppen und einiger zur politischen Gleichbehandlung verpflichteten staatlichen Vertretungsorgane wurden meist ohne nennenswerte Ressourcen regional begrenzte Studien in Auftrag gegeben, die der Frage nachgingen, ob und in welchen Bereichen verbriefte Antidiskriminierungsgebote in den Lebenswelten der Betroffenen bereits zu verbesserten Sozialisationsbedingungen geführt haben oder immer noch offene und verdeckte Vorurteilsbekundungen und tätliche Übergriffe existent sind.

Die Entstehungs-, Begründungs- und Verwertungsbedingungen dieser Untersuchungen sind entsprechend der Heterogenität ihrer Erkenntnisinteressen und forschungsmethodischen Ausrichtung unterschiedlich. Sie reichen von wissenschaftlichen Qualifizierungsarbeiten (Dissertationen) über kommerzielle Umfragen zur Bewertung von Konsummilieus (iconkids&youth) bis zu wissenschaftlichen Erhebungen im Auftrag eines Interessenverbandes (z. B. LSVD) oder Landesministeriums (z. B. Niedersachsen). Manchmal waren die Durchführenden ihre eigenen Auftraggeber (2.1.4 *Wir wollen's wissen! (vormals: Lambda will's wissen) Schwules Netzwerk NRW (Hg.)* oder (2.2.1 *Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg (Hg.), 2001: „Diskriminierung und Gewalterfahrungen“*) oder die Durchführenden eine „schwul-lesbische Forschungsgruppe (z. B. *am Institut für Psychologie der Ludwig-Maximilians-Universität München: 2.1.2 „Schwule Jugendliche“ i. A. des Niedersächsischen Ministeriums für Frauen, Arbeit und Soziales (Hg.), 2000,*). Trotz dieser potentiell interessenengebundenen Forschung kann den entsprechenden Studien nicht vorgeworfen werden, dass die Ergebnisse auf wissenschaftlich unsauberer Basis zustande gekommen wären. Im Gegenteil, die meisten Forschungsgruppen waren sich der Gefahr bewusst, dass ihre Arbeit in den Bereich der tendenziösen Sozialforschung gedrängt werden kann, so dass sie sich um ein Höchstmaß an methodischer Redlichkeit und Transparenz bemüht haben. Probleme der Gültigkeit und Zuverlässigkeit sowie mangelnden Verallgemeinerbarkeit der Aussagen hängen eher mit anderen Sachverhalten zusammen, die im Folgenden thematisiert werden.

Vielfältig sind die einzelnen Themen, Forschungsstrategien, Methoden und Zugangsweisen zu den Jugendlichen, die einen Vergleich der Untersuchungen untereinander und vor allem in Bezug auf gesellschaftliche Entwicklungen kaum zulassen. Erstaunlich ist zudem, dass auch im Zusammenhang der erziehungswissenschaftlichen Forschung keine ambitionierten Studien entstanden sind, zumal die Erforschung von Lebenslagen diverser Kinder- und Jugendpopulationen in diesen Kontext gehören. Hier zeigt sich die auch in anderen Bereichen (z. B. zur Intimen Kommunikation in pädagogischen Einrichtungen) existente Scheu, sich erziehungswissenschaftlich mit stark emotionalen oder sexualitätsbezogenen Themen zu befassen.

Der desolate Kenntnisstand über die Lebenssituationen schwuler und lesbischer Jugendlicher hängt aber nicht nur mit forschungspolitischen Defiziten zusammen, sondern ebenso mit diversen forschungsstrategischen und –methodischen Problemen. Zum einen sind repräsentative Studien nur möglich, wenn die Grundgesamtheit relativ eindeutig definierbar ist: Was bedeutet ‚schwul‘, ‚lesbisch‘, ‚bisexuell‘, ‚queer‘ und wie viele Menschen können diesen Merkmalen zugeordnet werden? Zum anderen sind bei bisher diskriminierten Gruppen Zugangsprobleme zur erforderlichen Stichprobe zu erwarten: Wer outet sich z. B. gegenüber einer Forschungsinstanz als homosexuell in der Phase des persönlichen Suchprozesses?

Hinzu kommen die auch in anderen Sektoren bekannten Probleme, bestimmte Ausprägungen der Lebenssituation einer Teilpopulation auf eindeutig benennbare Variablen zurückzuführen. Zwar haben sich in Teilbereichen der internationalen Forschung inzwischen bestimmte Zusammenhänge als relativ stabil herausgestellt, so z. B. drei prominente psychologische Korrelate für homosexuellenfeindliche Einstellungen (traditionelle Männlichkeitsnormen, Religiosität und die Häufigkeit von Kontakten, vgl. Simon 2008, S. 88), viele andere Zusammenhänge sind jedoch noch völlig unklar.

Mit diesen Forschungsproblemen hatten auch die vorliegenden und in die Expertise einbezogenen Studien zu kämpfen. Manche Verzerrungen der Stichprobe sind zwar auf mangelnde Forschungsressourcen zurückzuführen, andere haben aber mit den objektiven Definitions- und Zugangsproblemen zu tun. Was die Zugangsprobleme betrifft, so lässt sich allein in der kurzen Zeitspanne, in denen die Untersuchungen durchgeführt wurden, durch die zunehmend realistischer werdende Möglichkeit von Internetbefragungen deutliche Fortschritte ausmachen, die auch für die Zukunft wegweisend sein können.

Angesichts der Definitionsprobleme bezogen sich die meisten Studien pragmatisch auf die klassischen Stereotype sexueller Orientierung ‚schwul‘ und ‚lesbisch‘, einige bezogen ‚bisexuell‘, ‚transsexuell‘ oder ‚transgender‘ mit ein, die entsprechenden Gruppengrößen waren aber in der Regel statistisch nicht relevant. Hinzu kommt, dass die Untersuchungen auf Selbstdefinitionen angewiesen sind, die aus einem oft schwierigen biografischen Suchprozess hervorgingen, der zum Zeitpunkt der Erhebung noch nicht abgeschlossen war.

Ein weiteres Problem sind die theoretischen und begrifflichen Uneindeutigkeiten. Nicht alle Studien verwenden den Begriff Coming-out in gleicher Weise. Verwirrung stiftet ebenfalls, dass einige Studien nicht zwischen dem inneren Coming-out, dem Moment der eigenen Vermutung oder Bewusstwerdung, und dem äußeren Coming-out, dem Moment, wenn eine Person mit ihrer sexuellen Orientierung an die Öffentlichkeit geht, differenzieren. Bis die Konsequenzen aus der Queer-Theorie und der dekonstruktiven Theorie zur sexuellen Identität sowie der Intersektionalitätsforschung untersuchungstheoretisch und praktisch umgesetzt werden können, wird noch einige Zeit vergehen. In den vorhandenen Studien spielen diese Entwicklungen noch keine Rolle.

Trotz der angesprochenen Probleme, die eine methodisch exakte empirische Situationsanalyse erschweren, ist mit den entsprechenden Ressourcen eine gründliche Untersuchung der Situation von Jugendlichen mit schwuler, lesbischer

und bi- oder transsexueller Orientierung sowie Transgender möglich und notwendig. Bei einer solchen Studie sollten folgende Kriterien berücksichtigt werden:

- Beachtung der aktuellen sexualwissenschaftlichen Forschungen zu sexuellen Orientierungen und sexueller Identität bei der Definition der Zielgruppen.
- Operationalisierung der Intersektionalitätstheorie bei der Kontextualisierung der zu untersuchenden Population und Interpretation der Ergebnisse.
- Bewältigung der Zugangsprobleme durch Internetbefragungen und gezielte Dunkelfelduntersuchungen (Internetbefragungen hatten vor zehn Jahren noch einen Bias in die Richtung von höherer Schulbildung und besserer materieller Situation sowie männlicher Dominanz, da nur diese Population über einen Internetanschluss verfügte und entsprechend interessiert war, mit dem Internet zu arbeiten. Diese Situation hat sich in den letzten zehn Jahren wesentlich gewandelt).
- Berücksichtigung der üblichen Kriterien für repräsentative Studien (Stadt-Land-Verteilung, bundesweite Untersuchung). Und das unabhängig von der Tatsache, dass die Grundgesamtheit nie ganz befriedigend definierbar ist.

4. Zusammenfassung der inhaltlichen Hypothesen und Anforderungen an zukünftige Studien

Wenn im Folgenden von Hypothesen die Rede ist, dann handelt es sich um Aussagen, die nicht nur theoretisch plausibel sind, sondern auch mit Hilfe der existierenden Studien empirisch gestützt werden können. Die Aussagen entsprechen dem momentanen wissenschaftlichen Kenntnisstand. Aufgrund der forschungsmethodischen Vorbehalte gegen die bestehenden Untersuchungen soll jedoch nicht von Thesen gesprochen werden. Es bleibt noch zu leistenden Forschungsanstrengungen vorbehalten, mit Hilfe der Hypothesen empirisch optimierte Thesen zu erarbeiten.

4.1 Wie problematisch ist die Situation von Jugendlichen mit schwuler, lesbischer, bi- oder transsexueller Identität?

Gesamthypothese:

Die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen mit schwuler, lesbischer, bi- und transsexueller Identität sind gemäß den vorliegenden empirischen Studien nach wie vor problematisch.

Verschiedene systematische sozialwissenschaftliche Untersuchungen weisen darauf hin, dass sich in Deutschland das gesellschaftliche Klima für Lesben und Schwule in den letzten Jahren generell verbessert hat.

In einer Studie von Steffens und Wagner (2004) über eine repräsentative Befragung von heterosexuellen Erwachsenen, die 2000/2001 durchgeführt wurde, ist zwar immer noch davon die Rede, dass knapp die Hälfte (53%) homosexuellenfeindliche Einstellungen zeigt, dass jedoch wichtige Untergruppen (z. B. Frauen, Jugendliche)

neutrale bis positive Einstellungen vorweisen können. Die Autoren stellen ihre Befunde in eine Reihe anderer internationaler Untersuchungen, die ebenfalls auf eine liberale Entwicklung der Einstellungen hinweisen (Kelly 2001). Zinn (2004) erwähnt mit Hinweis auf die Bielefelder Langzeitstudie „Deutsche Zustände“ sogar, dass 2004 antihomosexuelle Einstellungen nur noch von einem Drittel der Bevölkerung artikuliert werden. Das Eurobarometer 66 (2006) weist in eine ähnliche Richtung, wenn davon die Rede ist, dass 52 % der deutschen Befragten dafür ist, dass gleichgeschlechtliche Ehen in Deutschland zugelassen werden.

Homophobe Stimmungen, Diskriminierung und Gewalt gehören immer noch zu den Sozialisationsbedingungen von Jugendlichen

Trotz dieses positiven Trends in Richtung mehr Toleranz gegenüber sexuellen Minderheitsorientierungen sind gemäß der oben genannten allgemeinen Studien zu homophoben Einstellungen in der Bevölkerung immer noch bei ca. der Hälfte der Bevölkerung deutliche Vorbehalte existent. Zudem ist zu vermuten, dass angesichts diverser Angstthemen im Zusammenhang mit Sexualität, so z. B. angesichts des öffentlichen Pädophiliediskurses immer wieder homophobe Stimmungen erzeugt werden, die sich höchstwahrscheinlich negativ auf die sexuelle Sozialisation von Jugendlichen mit bi- und homosexueller Orientierung auswirken.

In den jugendspezifischen Studien spiegeln sich ähnliche Größenordnungen angesichts genereller Akzeptanzvorbehalte wieder. Hinzu kommen die mit deutlichen Quantitäten belegten Schwierigkeiten und Entwicklungsverzögerungen bei der sexuellen Identitätsbildung sowie Angst auslösende Gewalterfahrungen.

In den letzten 20 Jahren unterlagen homophobe Diskriminierungen von Jugendlichen gelegentlichen Schwankungen zum Besseren bzw. Schlechteren hin.

Immerhin ist in der MANEO-Studie im Zeitvergleich von 2007 bis 2008 eine leichte Zunahme der Gewalterfahrungen verzeichnet worden, die allerdings statistisch nicht signifikant ist. Laut der Befragung von iconkids&youth ist beim Vergleich der Ergebnisse aus dem Jahr 1998 mit 2002 bei deutschen Jugendlichen eine Verschlechterung der Einstellung gegenüber Lesben und Schwulen zu verzeichnen.

Andererseits stellte Lambda NRW in seiner eigenen Untersuchung von 2005 fest, dass immerhin 64,3% der Jugendlichen Diskriminierungserfahrungen verneinten. Dies liege jedoch zum Teil auch daran, dass der Verlust von sozialen Kontakten nicht von allen Teilnehmenden als Effekt einer diskriminierenden Haltung gewertet würde.

Trotz der Plausibilität dieser Schwankungen angesichts der bereits oben genannten allgemeinen Gefahrendiskurse und entsprechender Veränderungen in den dominanten Jugendkulturen können die Tendenzen wegen der mangelnden Vergleichbarkeit und methodischen Schwierigkeiten der Studien nicht für verlässliche Aussagen über Situationsverbesserungen oder -verschlechterungen herangezogen werden. Das müssen zukünftige Studien noch leisten.

4.2 Mit welchen psychosozialen Problemen haben die Jugendlichen zu kämpfen?

Probleme im Zusammenhang mit dem Coming-out

Das Coming-out, d. h. der Prozess der Bewusstwerdung der eigenen Homo- oder Bisexualität, erfolgt in der Regel zwischen dem 14. und 17. Lebensjahr und ist in einem gesellschaftlichen Kontext der dominant zu erwartenden heterosexuellen Orientierung kein selbstverständliches Ereignis. In dieser Lebensphase leiden nach allen bisherigen Studien die meisten schwulen und in leicht geringerem Maße auch die lesbischen und bisexuellen Jugendlichen an subjektiv gefühlter Einsamkeit und erheblichen Identitätsproblemen. Der Schritt in die Gewissheit, einer sexuellen Minderheit anzugehören, ist auch heute noch mit negativen Gefühlen wie Unsicherheit und Furcht verbunden. Die Hypothese ist weiterhin berechtigt, dass vor allem ein frühes Coming out in mehreren Bereichen Diskriminierungserfahrungen nach sich zieht, obwohl es prinzipiell die psychosexuelle Entwicklung erleichtern könnte.

Sich in Familie und Schule zu outen ist keine Selbstverständlichkeit und wird als erheblicher Stressfaktor wahrgenommen. Vor allem schwule Jugendliche haben mit ihren Vätern große Probleme, die eigene Homosexualität mitzuteilen, ein nicht unerheblicher Teil muss langfristig damit leben, von diesen wegen des Schwulseins abgelehnt zu werden. Trotz aller Initiativen von Selbsthilfegruppen zur Elternarbeit ist zu vermuten, dass auch heute die Beratungsmöglichkeiten für betroffene Familien noch nicht ausreichen und die Akzeptanz von Homosexualität in der Gesamtgesellschaft noch längst nicht so weit entwickelt ist, dass Eltern gelassen reagieren können.

Probleme im Zusammenhang der weiteren psychosexuelle Entwicklung

Die Pubertät schwuler Jugendlicher unterscheidet sich erheblich vom heterosexuellen Muster. Die statistische Verteilung homo- und heterosexueller Gleichaltriger und die Diskriminierung homosexueller Lebensformen im Alltag führen dazu, dass das Experimentieren mit Liebe, Sexualität und Partnerschaft deutlich später beginnt und durch die geringeren Möglichkeiten, Liebesbeziehungen einzugehen und öffentlich zu leben, gewissermaßen lange Zeit unvollständig bleibt. Aufgrund der Angst vor einem nicht gewollten Coming out können viele Jugendliche ihre sexuellen Erfahrungen nicht im Kontext einer festen Beziehung erleben, was bei den meisten sowohl den subjektiven Interessen widerstrebt als auch unter gesundheitlichen Gesichtspunkten ein Problem darstellen kann.

Zudem ist zu vermuten, dass sich aufgrund der immer noch existierenden Geschlechtsrollenzuschreibungen und des im Fremdbild einseitig auf Effeminiertheit festgelegten schwulen Verhaltensstereotyps sehr differenzierte Probleme der psychosexuellen Entwicklung von sich homosexuell entwickelnden Jungen ergeben, die bisher empirisch noch nicht genügend erforscht sind.

4.3 Homonegativität / Homophobie

Eine homosexuellenfeindliche Einstellung kann als Tendenz beschrieben werden, auf Homosexualität bzw. Homosexuelle mit einer negativen Bewertung zu reagieren. Dies können z. B. negative Affekte und Gefühle (z.B. Ekel), negative Kognitionen (z. B. abwertende Stereotypisierung) und negative Verhaltenstendenzen sein (z. B. Vermeidungstendenzen). Homophobe Gewalt ist nach den vorliegenden Studien in einem nicht zu tolerierenden Ausmaß existent und äußert sich vor allem auf der verbalen Ebene. Die relativ aktuellen (Maneo)-Studien zur Gewalt gegen Lesben und Schwule machen deutlich, dass abweichende sexuelle Orientierungen noch immer zu den „Hassgruppen“ mancher Bevölkerungsgruppen gehören.

Auch bei diesem Thema kann aufgrund der vorliegenden Untersuchungen aber nicht eindeutig entschieden werden, ob in der Gesamtbevölkerung eine homophobe Gewaltneigung zu oder abnimmt bzw. bei welchen Gruppen eine besondere Gewaltneigung diagnostiziert werden kann. Zu vermuten ist eine gewisse „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“ vor allem angesichts diverser Migrationsbewegungen. Für homosexuellenfeindliche Einstellungen wurden aus sozialpsychologischer Perspektive bisher drei prominente psychologische Korrelate identifiziert: Religiosität, traditionelle Männlichkeitsnormen und Häufigkeit von Kontakten (vgl. Simon 2008). Es ist dringend notwendig, die Forschung zu verstärken und auszudifferenzieren. Das Korrelat „Religiosität“ z. B. ist viel zu grob gewählt, als dass es als hinreichende Variable für homosexuelle Einstellungen herhalten könnte.

4.4 Zur Situation in pädagogischen Institutionen

Die meisten homosexuellen Jugendlichen haben üble Nachrede Gleichaltriger erlebt, über ein Drittel den Rückzug von Freunden und Beschimpfungen in der Öffentlichkeit, ein nicht unerheblicher Anteil davon in der Schule. Auch, wenn die in den Untersuchungen dokumentierte Zurückweisung in der eigenen Familie nicht unmittelbar auf das Konto von Homonegativität in öffentlichen Einrichtungen geht, spielt die Antidiskriminierungsarbeit in den staatlich zugänglichen Institutionen eine große Rolle und wird noch nicht in dem notwendigen Maße umgesetzt.

Die zeitlich noch nicht veralteten Untersuchungen lassen durchaus die Hypothese zu, dass die Schule als homophober Ort bezeichnet werden kann. Nur wenig erleben Schülerinnen und Schüler, dass Lehrer/innen Homosexuelle verteidigen, wenn sie zur Zielscheibe von Witzen und Verächtlichmachung werden. Die Umsetzung des Themas in den Unterricht und die Offenheit der Lehrer/innen für homosexuelle Lebensweisen wird in vielen Fällen als verbesserungswürdig erlebt.

Gerade an dieser Stelle muss z. B. bei der schon existierenden Präventionsarbeit gegen sexuelle Gewalt sorgfältig darauf geachtet werden, dass das Lehrpersonal über vorhandene oder nicht vorhandene Zusammenhänge von Geschlecht, sexueller Orientierung, Sexualunterdrückung oder sexueller Libertinage und sexuellem Missbrauch orientiert ist. Zu leicht werden aktuell alle sexuellen Minderheitsorientierungen einschließlich der Pädophilie in einen Topf geworfen, so dass die Entwicklung homophober Einstellungen bei Lehrpersonal und Schülerinnen

und Schülern empirisch beobachtet werden muss. Grundsätzlich ist darauf zu achten, dass in den aktuellen Bemühungen um den Kinderschutz in öffentlichen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen die Antidiskriminierungsarbeit zur Homonegativität integriert wird.

Obwohl die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von jugendrelevanten Einrichtungen einschließlich des Lehrpersonals an Schulen heute höchstwahrscheinlich eine sexualpolitisch korrekte Position vertreten, so ist zu befürchten, dass sich die korrekte Haltung nicht in Antidiskriminierungshandeln umsetzt, wie die regional begrenzte Erhebung aus Berlin-Lichtenberg deutlich macht. Zudem sind die meisten Pädagoginnen und Pädagogen mit Transgender- und Transsexualitätsthemen überfordert, die aber die Grundlage für eine weniger schablonenhafte Einteilung der Menschen in sexuelle Orientierungen sind.

4.5 Wünsche der Jugendlichen

Laut einiger der vorhandenen Studien wünschen sich die Befragten Jugendlichen von lesbischer und schwuler Jugendarbeit eine bessere Erreichbarkeit, mehr lokale Angebote vor Ort, mehr Beratung bzw. Unterstützung beim Coming-out, mehr Sexualaufklärung sowie mehr Elternangebote. Auch allgemeingesellschaftliche Veränderungen werden angemahnt, so z.B. dass sich mehr Menschen für die Akzeptanz von Homosexualität in der Gesellschaft vor allem aber in der Schule einsetzen.

Insgesamt sind die Wünsche der betroffenen Jugendlichen noch zu wenig im Focus der sozialwissenschaftlichen Erhebungen. An dieser Stelle sollten nachfolgende Untersuchungen größeren Wert darauf legen, noch näher an die Eigeninteressen und Selbstdeutungen der Jugendlichen heranzukommen, und Stereotypisierungen und Fremdzuschreibungen durch eine vielleicht nicht mehr ganz aktuelle Identitätspolitik zu vermeiden.

5. Literaturverzeichnis

Die Studien

Barlovic, Ingo, „Szene klassisch oder wie? Welche Ansätze im Jugendmarketing wann Sinn machen“, Vortrag gehalten auf dem 5. iconkids&youth Congress, 7. 6. 2002 in München.

Grossmann, Thomas, 2000, Prä-homosexuelle Kindheiten. Eine empirische Untersuchung über Geschlechtsrollenkonformität und -nonkonformität bei homosexuellen Männern in Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter, Universität Hamburg: Dissertation (http://www.sub.uni-hamburg.de/opus/frontdoor.php?source_opus=175, 28.6.2011)

Kleyböcker, Heiko, 2006, Vielfalt fördern. Wie Isbt-freundlich sind Jugendhilfe und Schule? Untersuchung zum Umgang mit lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgender Lebensweisen in jugendrelevanten Einrichtungen in Lichtenberg von Berlin, (<http://opus.kobv.de/zlb/volltexte/2007/1223/pdf/studielsbtfreundlichkeit.pdf>, 28.6.2011)

Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg (Hg.), 2001, Diskriminierung 2001. Dokumentation der gemeldeten Übergriffe gegen lesbische, schwule, bisexuelle und transgender Jugendliche, Berlin: Herausgeber (<http://www.lambda-bb.de/images/presse/Publikationen/diskriminierung2001.pdf>, 28.6.2011)

MANEO – Das schwule Anti-Gewalt-Projekt in Berlin (Hrsg.), Maneo-Umfrage 1 (2006/2007) und Maneo-Umfrage 2 (2007/2008) Gewalterfahrungen von schwulen und bisexuellen Jugendlichen und Männern in Deutschland. www.maneo.de

Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales (Hg.), 2000, Schwule Jugendliche: Ergebnisse zur Lebenssituation und sexuellen Identität, o. O.: Herausgeber (http://projekte.sozialnetz.de/homosexualitaet/medien/Niedersachsen_Schwule_Jugendliche.pdf, 28.6.2011)

iconkids&youth, Pressemitteilung vom 2. 6. 2002, München

Schwules Netzwerk NRW (Hg.), 2005, Lambda will's wissen. Befragung zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen in NRW, Köln: Herausgeber

Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport Berlin (Hg.), 1999, Sie liebt sie. Er liebt ihn. Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin, Berlin: Herausgeber

Simon, Bernd, 2008, Einstellung zur Homosexualität - Ausprägungen und psychologische Korrelate bei Jugendlichen ohne und mit Migrationshintergrund (ehem. UdSSR und Türkei). Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 40 (2) 87-99. Göttingen: Hogrefe Verlag

Timmermanns, Stefan 2003, Keine Angst, die beißen nicht! Evaluation schwul-lesbischer Aufklärungsprojekte in Schulen, Norderstedt: Books on Demand

Watzlawik, Meike, 2004, Uferlos. Jugendliche erleben sexuelle Orientierungen, Norderstedt: Books on Demand

Darüber hinaus für die Expertise benutzte Literatur

Kelley, J. (2001). Attitudes towards Homosexuality in 29 Nations. Australian Social Monitor, 4, 15-22

Steffens, M.C. & Wagner, C. (2004): Attitudes toward Lesbians, Gay Men, Bisexual Women, and Bisexual Men in Germany. The Journal of Sex Research, 41, 137-149.

UN-Resolution zu LGBT – Resolution A/HRC/17/L.9/Rev.1 – Protokoll vom 17. Juni 2011: <http://www.ohchr.org/EN/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NEWSID=11167&LangID=E>

Zinn; A. (2004). Szenarien der Homophobie. Apologeten und Vollstrecker. In W. Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 3 (S. 207-219). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Zu den Autoren der Expertise

Dr. Uwe Sielert, Professor für Sozialpädagogik am Institut für Pädagogik der Universität zu Kiel. Arbeitsschwerpunkte: (Sozial)Pädagogik der Vielfalt, Sexualpädagogik, Prävention sexueller Gewalt, Schulsozialarbeit. Wissenschaftlicher Beirat des Instituts für Sexualpädagogik Dortmund.

Dr. Stefan Timmermanns, Lehrer an der Berufsfachschule für Sozialpädagogik Darmstadt, Vorsitzender der Gesellschaft für Sexualpädagogik,. Arbeitsschwerpunkte: Sexualpädagogik, Schwul-lesbische Lebensweisen.